



⇒ Clemens Wustmans

Ohne die Tiere ist die Schöpfung unvollständig. Simone Horstmann profiliert systematisch-theologische Positionen zu Human-Animal Studies

Tieren – im Duktus der Tierrechtsbewegung: *nichtmenschlichen* Tieren – wird endlich der Weg geebnet in die Systematische Theologie in ihrer Breite, so ist man versucht festzustellen. Oder sind es nicht die Tiere, sondern die Human-Animal Studies? – jener seit den 1990er Jahren zunächst im angloamerikanischen Raum, inzwischen auch im deutschsprachigen akademischen Kontext inhaltlich wie organisatorisch etablierter, als inter- und transdisziplinäres Projekt angelegter Diskurs einer kritischen Analyse vielfältiger Mensch-Tier-Beziehungen.

Das Verhältnis dieser relativ jungen, zugleich beeindruckend dynamischen und rasch an Bedeutung gewinnenden Perspektive zu den Theologien ist wechselseitig nicht konfliktfrei: Weder haben die oftmals eng mit einem – tendenziell religionskritischen – Tierrechtsaktivismus verzahnten Human-Animal Studies darauf gewartet, dass sich die akademische Theologie nun endlich in die Debatte einschaltet, noch zeigt sich die Theologie allzu offen für das Forschungsfeld. Insbesondere gilt dies für die Systematische Theologie: Während etwa die exegetischen und praktisch-theologischen Fächer in der Breite ihrer Disziplinen durchaus Debattenbeiträge zum Mensch-Tier-Verhältnis publizieren, beschränkt sich dies im Kontext systematisch-theologischen Nachdenkens bisher weitgehend auf Fragen material-ethischer Konkrektion.

Horstmann, Simone (2020): Was fehlt, wenn uns die Tiere fehlen? Eine theologische Spurensuche, Regensburg: Friedrich Pustet. 223 S., ISBN 978-3-7917-3169-4, EUR 24,95.

Horstmann, Simone (Hg.) (2021): Religiöse Gewalt an Tieren. Interdisziplinäre Diagnosen zum Verhältnis von Religion, Speziesismus und Gewalt (Human-Animal Studies, Bd. 25), Bielefeld: transcript. 330 S., ISBN 978-3-8376-5346-5, EUR 50,00.

DOI: 10.18156/eug-2-2021-rez-9

Ohne diese auch nur im Ansatz abzuwerten, muss es als große Bereicherung gelten, dass in jüngster Zeit dogmatische und fundamentaltheologische Forschungszusammenhänge begründet werden, deren Ertrag in Ergänzung materialetischer Positionierungen der Theologien wichtige Impulse verspricht –

nach innen, für das Fach selber, ebenso wie nach außen, für das interdisziplinäre Gespräch: Denn auch, wenn die Human-Animal Studies nicht allzu offensiv um Beiträge aus den Theologien werben, müssen diese, wie im Fall der hier zu besprechenden Texte, als hochrelevant gelten – und sei es nur, indem sie Religionskritik, respektive Kritik an christlichen Traditionen und Theologien, angemessen fundieren.

Die auf die Systematische Theologie in ihrer Breite bezogene Forschung erlebt gegenwärtig insbesondere in der katholischen Theologie eine Stärkung, gleichwohl sie in ihrer grundsätzlich konfessionsübergreifenden Ausrichtung beispielhaft scheint. Prominente Repräsentantin dieser Entwicklung ist Simone Horstmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katholische Theologie an der TU Dortmund, die in jüngster Zeit mit gleich zwei wichtigen Publikationen hervorgetreten ist.

Die 2020 bei Friedrich Pustet veröffentlichte Monographie *Was fehlt, wenn uns die Tiere fehlen?* nähert sich der titelgebenden Frage zunächst ausgehend von der These, den Menschen im biozentrischen Sinn als Lebewesen unter Lebewesen zu begreifen, als »Inter Spezies-Wesen« (12). Mit dieser Ausgangsbestimmung zielt Horstmann nicht nur auf den Einbezug ökologischen Wissens um die Komplexität der Biodiversität (quasi als quantitativer, weil auf Arten, Populationen oder Ökosysteme ausgerichteter Kategorie), sondern eröffnet zugleich eine qualitative Dimension, die im ergänzenden Blick auf Individuen die existenzielle Bedeutung des Verlusts, des rasch zunehmenden *Fehlens* von Tieren im Anthropozän betont (vgl. 14). Gerade diese existenzielle Dimension, so das Paradigma der Autorin, setze jedoch die Überwindung der Logik einer fundamentalen Differenz zwischen Mensch und Tier voraus, die ihr historisch kontingent erscheint (vgl. 14).

Um dieses Ziel zu verfolgen, setzt Horstmann auf ein zumindest für den deutschsprachigen Wissenschaftskontext nach wie vor eher ungewohntes Mittel: auf Subjektivität und den Einbezug von Kategorien wie etwa der (Interspezies-)Freundschaft; ein Vorgehen, das sie von der »traditionellen Wissenschaft« allzu oft in den Raum des Privaten verwiesen sieht (14). Dass Horstmann als Vertreterin der Theologie diese Perspektive betont, ist insofern nicht unplausibel, als etwa auch im interdisziplinären Gespräch zu Ökologie und Nachhaltigkeit normative Aspekte allzu oft eher *en passant* behandelt, respektive gar geleugnet werden. Ein Fach wie die Theologie, das sich als Disziplin Fragen nach Gott, Liebe oder Gerechtigkeit widmet, begegnet hier oft

ähnlichem interdisziplinärem Ressentiment, das entsprechende Zugänge zu wissenschaftlichen Unternehmungen disqualifiziert. Gerade hierin sieht Horstmann jedoch die Grundlage für ein existenzielles Verständnis, »was genau mit dieser Bedrohung [des Fehlens der Tiere, CW] auf dem Spiel steht« (15).

Zur Entfaltung dieser Frage legt Horstmann sechs auch unabhängig voneinander lesbare Kapitel vor, die sich essayistisch auf eine »Spurensuche« (13) begeben: ›Das tote Tier« (16–43), ›Das wilde und das kontrollierte Tier« (44–67), ›Das mechanische und das beseelte Tier« (68–94), ›Das missverstandene Tier« (95–136), ›Das poetische Tier« (137–171), ›Das transzendente und das politische Tier« (172–210); ergänzt um das Schlusskapitel ›Freundschaft schließen« (211–223). Eröffnet werden die Essays durch je knappe poetische, induktiv die Thematik entfaltende Texte der Ich-Erzählerin. Nur wenig abgeschwächt zieht sich dieser Stil auch durch den weiteren Verlauf des Textes, der zugleich geschickt und kenntnisreich insbesondere philosophische Literatur einarbeitet und dabei Klassiker ebenso wie den *state of the art* der Human-Animal Studies berücksichtigt. Auf diesem Wege werden klassische Topoi der philosophisch-theologischen Frage nach dem Menschen und dem Tier, etwa in der Rede vom beseelten Automaten, innovativ thematisiert (85–93), aber auch Meta-Perspektiven für konkrete materialetische Fragen eröffnet. Als Beispiel: Die Problematik der Jagd – in tierethischen Ausführungen allzu oft blinder Fleck oder reichlich unterkomplex behandeltes Thema – entfaltet Horstmann aus den kritischen Debatten zum Gottesbild und den Gottesprädikaten (52–54). Auch die Christentumsgeschichte (insb. 174–184) macht Horstmann, pointiert wie bisher selten, fruchtbar für eine Gegenwartskritik. Sie zieht Parallelen zwischen frühchristlichen Heiligen und Kirchenvätern (vgl. 193) sowie Tierrechtsaktivist:innen des 21. Jahrhunderts (vgl. 178); und sie packt die Systematische Theologie an zentralen Fragen, etwa – als katholische Theologin – am Naturrecht (184–187) oder im Rekurs auf Gregor Taxacher an der Frage nach Personalität, theologisch konsequent in Überlegungen zur Trinität gründend (199–202).

Dieser Zugriff ist stark – nicht, weil er unumstritten bleiben dürfte, sondern weil er im interdisziplinären Gespräch der Human-Animal Studies tatsächlich theologisch *etwas will*, nämlich: gerade in der Kritik an Leerstellen oder problematischen theologischen Traditionen die Entfaltung eines Mehrwerts originär theologischer Argumentation zu suchen, die vor dogmatischen und fundamentaltheologischen Ausführungen nicht zurückschreckt, sondern diese sprachlich möglichst *bar-*

rierearm dem interdisziplinären Gespräch plausibilisierend erschließt. Dies kann aus Sicht der Theologie gar nicht genug gewürdigt werden, da hier ein echtes *surplus* theologischer Rede auch jenseits des eigenen Fachs aufscheint.

Als Herausgeberin hat Simone Horstmann sodann im Sommer 2021 bei transcript den Sammelband *Religiöse Gewalt an Tieren* vorgelegt. Die Autor:innen dieses Bandes machen es sich zur Aufgabe, allzu oft noch als selbstverständlich verstandene, religiös begründete Gewaltverhältnisse gegenüber Tieren einer Problematisierung, Systematisierung und Dekonstruktion zu unterziehen – verbunden mit dem normativen Ziel, Einstellungen zu überwinden, die von einem religiös bzw. theologisch legitimierten Speziesismus geprägt sind.

In elf interdisziplinären Aufsätzen werden hierzu (religiöse) Gewaltverhältnisse differenzierten Untersuchungen unterzogen – als rituelle Gewalt ebenso wie als nihilistisch kategorisierte Gewalt. Indem Horstmann in ihrer Einleitung mit Foucault von einer »theologischen Biomacht« (vgl. 21–25) – und damit entsprechender Nekropolitik (vgl. 23) – ausgeht, eröffnet die Dekonstruktion der Gewaltförmigkeit religiöser Rede und theologischer Begründungstraditionen der Sonderstellung des Menschen die Möglichkeit zur kritischen Rekonstruktion einer theologischen Anthropologie und der darin enthaltenen »Rolle« der Tiere. Diese fundamentale Kritik an auch aktuellen Entwürfen zur (theologischen) Anthropologie ist nicht von der Hand zu weisen und zeigt, wie auch dieser Band paradigmatisch verhältnismäßig neue Wege beschreitet: Das Nachdenken zur Mensch-Tier-Beziehung wird nicht auf ihre materiaethische Konkretion beschränkt, behält diese jedoch gleichwohl detailliert im Blick und stärkt durch fundamentaltheologische und dogmatische Grundierung, ergänzt um interdisziplinäre Beiträge, deren Argumentation. Zugleich gelingt es auch hier, aufzuzeigen, wie weit die religiöse Prägung gegenwärtiger Gesellschaften auch im oft als allzu säkular charakterisierten mitteleuropäischen Kontext noch reicht. Wo eine solche Prägung angezeigt werden kann, da ist deren theologische Reflexion nicht nur folgerichtig, sondern auch die Grundlage für eine plausible Kritik gesellschaftlicher Phänomene.

Gregor Taxacher thematisiert unter dem Titel »Über Natur und Übernatur« (35–58) dogmatische Gründe für die christliche »Kälte« gegenüber Tieren und spannt den Bogen dabei von grundsätzlichen Überlegungen zu Soteriologie und Eschatologie zu Nietzsches Ideal des Übermenschen.

In ihrem eigenen Beitrag analysiert Simone Horstmann die Körperlichkeit, genauer: die Konstruktion von Tier- und Menschenkörpern durch die Theologie als Grundlage von Gewalt an Tieren und zeigt auf, wie scholastisches Denken über binnentheologische Diskurse hinaus Verbreitung gefunden hat (59–76). Ihr Beitrag nimmt am Ende den Vorschlag von Catherine Keller auf, Inkarnation als Inkarnationen und somit als speziesunabhängig zu verstehen.¹

Die strukturelle Parallele zwischen als nicht-männlich und nicht-menschlich konstruierten Lebewesen bildet den Untersuchungsgegenstand des Beitrags von Julia Enxing (77–106). Der im Horizont des *eco-feminism* anzutreffenden Kritik an allzu oft auch christlich geprägten Narrativen des *Othering* setzt Enxing eine Dekonstruktion entgegen und benennt zugleich notwendige alternative Schöpfungsnarrative zur Überwindung dieser Gewaltverhältnisse.

Der Geschäftsführer und wissenschaftliche Leiter des Münsteraner Centrums für Bioethik, Johann S. Ach, problematisiert die religiöse Vokabel der Mitgeschöpflichkeit (107–120). Diese Formel ist insofern besonders interessant, weil sie nicht nur Gegenstand kirchlicher Sonntagsreden oder theologischer, respektive kirchlicher Veröffentlichungen zum Thema ist, sondern auch Eingang in eine sich säkular verstehende tierethische Debatte gefunden hat, seit den 1980er Jahren sogar in das Bundestierschutzgesetz. Angesichts dieser Prominenz stellt Ach deren positive Deutung infrage und attestiert dem Begriff anhand des 2019 publizierten EKD-Textes »Nutztier und Mitgeschöpf!« eine Platzhalterfunktion für einen »qualifizierten, moderaten Speziesismus« (113), dem EKD-Text wiederum Mutlosigkeit (vgl. 115) und – für einen Orientierungstext der evangelischen Kirche problematisch – eine gerade ausbleibende »Kompass«-Funktion (117).

Ina Wunn unternimmt in ihrem Beitrag eine evolutionär-religionsethologische Untersuchung des Gewaltphänomens gegenüber Tieren (123–139) und identifiziert hier insbesondere den ökonomisch geprägten Blick des Menschen auf Tiere als potenzielle Ressource, respektive als Nahrungskonkurrent oder Schädling.

In postkolonialer Perspektive führt Jaqueline Jüling auf der Basis von Klassikern wie Said, Spivak und Bhaba aus, wie auf Grundlage entsprechender Ansätze eine kritische Dekonstruktion der Kategorie *Tier*

(1) Catherine Keller (2017): The Becoming of Theopoetics: A Brief, Incongruent History, in: dies. (Hg.): Incarnations. Exercises in Theological Possibility, Fordham: University Press, 105–118.

und der inhärenten Gewaltbegründung möglich wird (141–162). Darüber hinaus versteht sie eine tiersensible Theologie als Korrektiv postkolonialer Ansätze im Horizont einer Schöpfungsgemeinschaft.

Der Jurist der Tierrechtsorganisation PETA, Christian Arleth, thematisiert Wertekollisionen im Hinblick auf die Grundrechtsausübung, konkretisiert am Beispiel des Schächtens (163–197). Dabei plädiert er gegen eine Anerkennung dieser Praxis als eine Form grundrechtlich garantierter Religionsausübung.

Materialethisch widmet sich Hartmuß Kreß ebenfalls dem Phänomen des Schächtens, darüber hinaus der Xenotransplantation und der Stammzellforschung (199–222). Er erörtert die entsprechenden Problemlagen als exemplarisch für das Spannungsfeld zwischen säkularen und religiösen Dimensionen. Hier wird der Wert der materialen Konkretion sichtbar, indem Kreß einerseits die im Kontext gesamtgesellschaftlicher Debatten kritisierte religiös legitimierte Gewalt gegenüber Tieren binnentheologisch betrachtet, andererseits jedoch die weitestgehend ›religionsfreie‹, Gewaltverhältnisse ausdrückende Nutzung von Tieren in der Biotechnologie aus der Sicht der theologischen Ethik reflektiert und zugleich die theologische Rezeption dieser Gewaltverhältnisse kritisch erhebt.

Cornelia Mügge befragt die theologische Ethik im Hinblick auf ihr Verhältnis einerseits zur Gewalt gegenüber Tieren, andererseits zur normativen Forderung nach Tierrechten (225–249). Im Anschluss an die Kritik der Zurückweisung entsprechender Forderungen folgert sie auf Grundlage der Diskussion eines eigenschaftsorientierten Gerechtigkeitsverständnisses den Bedarf, theologisch-ethische Ansätze zu einer tierrechtlich begründeten Gewaltkritik zu entwickeln.

Ebenfalls in der tierrechtlichen Tradition, hier: des Abolitionismus, widmet sich Thomas Ruster der Analogie von (menschlicher) Sklaverei und der Ausbeutung von Tieren (251–302). Er kritisiert die Leerstelle der theologischen Reflexion dieser Parallele und entsprechend fehlender Impulse zur Überwindung tierlicher Sklaverei. Im Geist der Befreiungstheologie benennt er die Notwendigkeit der Überwindung christlicher Sklaverei-Dispositive als Voraussetzung für strukturell gewaltfreie Dispositive der Mensch-Tier-Beziehung.

Marcus Held schließlich entwickelt ausgehend vom Souveränitätsbegriff Ansätze einer politischen Tiertheologie (303–327). Mit einer an Derrida anknüpfenden Entfaltung von (tierlicher) Souveränität und deren theologischer Anerkennung eröffnet er eine Möglichkeit, Prob-

leme des Würdebegriffs in dessen Konzeption und vor allem Implementierung zu bearbeiten respektive zu umgehen.

Der Band versammelt viele wichtige Stimmen der aktuellen theologischen Debatte zur Mensch-Tier-Beziehung und bietet eine ungeheuer anregende Lektüre. Er bearbeitet eine zentrale Herausforderung der Theologien – dem Vorwurf der Begründung und Stützung von Gewaltverhältnissen gegenüber Tieren müssen sich die Theologien stellen. Dieser Vorwurf scheint mancherorts gar den einzigen Berührungspunkt der interdisziplinären Debatte mit religiösen Fragen darzustellen. Seine Bedeutung gewinnt der Band, indem er an die Stelle einer Apologie eine selbstkritische, fundierte, multiperspektivisch dekonstruierende Analyse vorlegt. Dieser muss man in ihren normativen Forderungen nicht vollends folgen, um die Debattenimpulse doch als unschätzbaren Gewinn zu begreifen – für den innertheologischen Diskurs genauso wie für das Eintragen in die interdisziplinäre Debatte.

So sind es vielleicht nicht so sehr die Tiere, sondern die Human-Animal Studies, die (endlich) ihren Raum in der systematisch-theologischen Debatte bekommen müssen – einerseits, da ja die akademische Reflexion der Mensch-Tier-Beziehung verhandelt wird und damit ein Konflikt unter Menschen, hier eben: unter Theolog:innen; und andererseits, und das machen die von Horstmann vorgelegten Bände eindrucksvoll deutlich: weil die Tiere längst da sind. Ihre Exklusion aus systematisch-theologischen Diskursen lässt sich spätestens nach Vorliegen der beiden vorgestellten Bände nicht mehr rechtfertigen.

Clemens Wustmans, *1982, Dr. phil., Wiss. Koordinator des IGK 2706 ›Transformative Religion‹ an der Humboldt-Universität zu Berlin (clemens.wustmans@hu-berlin.de).

Zitationsvorschlag:

Wustmans, Clemens (2021): Rezension: Ohne die Tiere ist die Schöpfung unvollständig. Simone Horstmann profiliert systematisch-theologische Positionen zu Human-Animal Studies. (Ethik und Gesellschaft 2/2021: Friedensethik und Geopolitik). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2021-rez-9> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2021: Friedensethik und Geopolitik

Peter Rudolf: Ein neuer ›kalter Krieg‹? Friedensethisch relevante geopolitische Trends

Wolfgang Huber: Streit um den gerechten Frieden – Aktuelle Herausforderungen der Friedensethik

Bernhard Koch: Die kirchliche Friedensdebatte – Beobachtungen aus philosophischer Sicht

Julian Zeyher-Quattlander: Wieviel Gewaltfreiheit verträgt der Gerechte Frieden? Zur gegenwärtigen Debatte um Aufbrüche jenseits der Rechtsethik innerhalb der evangelischen Friedensethik in Deutschland

Max Weber: To Hack Back or Not? Eine friedensethische Analyse von Cyberoperationen vor dem Hintergrund des Leitbilds des Gerechten Friedens

Nicole Kunkel: Autoregulative Waffensysteme. Automatisierung als friedensethische Herausforderung – ein Werkstattbericht